

3011 27 885 Deutsches Bücheret

# GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 1/44. Jg. 2. Januar 1931

**ORGAN DES VERBANDES DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER UND VERWANDTE BERUFE.**

**Abonnement.** Die *Graphische Presse* erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis mit *Graph. Technik* 0,50 Mk. exkl. Zustellung pro Monat. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573). Für die Länder des Weltpostvereins 1.- Mk.

**Redaktion:**  
Hans Ronnger, Berlin W 9, Königin-Augusta-Str. 12. Redaktions-schluß: Montag. Fernruf: B 2, Lützow 5583.  
Verlag: Johannes Hoff, Berlin W 9. - Druck und Expedition: Conrad Müller, Scheuditz-Leipzig, Augustastraße 8-9.

**Insertion.** Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 0,50 Mk., bei Wiederholung Rabatt. Für Verbandsmitglieder sowie Verbandsanzeigen 0,30 Mk. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. - *Zuschriften an die Expedition erbeten.* Postverlagsort **Scheuditz**

Verantwortlicher Schriftleiter: Hans Ronnger, Berlin W 9, Königin-Augusta-Str. 12. Für Inserate verantwortlich: Conrad Müller, Scheuditz-Leipzig, Augustastr. 8-9.

## Hoffen oder verzweifeln?

1930 war ein Unglücksjahr für die Menschheit, besonders aber für die Arbeiterschaft. Diesmal kam das Unglück nicht nur über ein Land, sondern über alle Industriestaaten der Welt. Nach und nach setzt sich die Auffassung durch, daß Deutschland von dieser allgemeinen Wirtschaftskrise am stärksten betroffen worden ist. Aus diesen Verhältnissen erklärt sich auch die politische Krise in Deutschland. Die Reichstagswahl vom 14. September hat allen sichtbar gemacht, daß in Deutschland starke politische Veränderungen vor sich gegangen sind. Es kann nicht gelehrt werden, daß wir trotz freier Volksrechte von der Selbstregierung durch das Volk immer weiter abgleiten. Der Faschismus ist im Vormarsch. Die Arbeiterschaft, die die demokratischen Einrichtungen im neuen Deutschland geschaffen hat, ist in die Verteidigungslinie gedrängt worden.

Die Weltwirtschaftskrise von unerhörtem Ausmaß in Tiefe und Dauer begünstigt ein Kesseltreiben der Reaktion gegen die Demokratie. Es ist nun eine alte Erfahrung in der Arbeiterbewegung, daß sie keine Kräfte sammeln kann, wenn um Lohn und Brot gerungen wird. Sobald die Arbeiter um ihre nackte Existenz zu kämpfen haben, denkt jeder zunächst und überhaupt nur an sich selbst. Deshalb besteht nur in wenigen Gewerkschaften noch eine ungeschwächte Kampfkraft. Wir erleben das grandiose Schauspiel, daß in der Zeit, wo die kapitalistische Gesellschaftsordnung ihre bisher größte Erschütterung erlebt, die Arbeiterschaft nicht angreift, um zu stürzen, was morsch ist, sondern ihre Rechte und ihre Lebenshaltung verteidigen muß. — Der Kampf der Kapitalistenklasse ist sich immer gleich geblieben. Hier besteht nur die eine Kampfparole: „Bereichert euch!“ Schwinden die Gewinnchancen der Unternehmer wie in dieser Wirtschaftskrise, so wird vom Arbeiter das Opfer gefordert längere Arbeitszeit und weniger Lohn. In der Zeit der Wirtschaftskrise kämpft der Unternehmer erst in zweiter Linie mit seinen Kollegen für Preisgestaltung und Produktionsmethoden. Er sucht bei der Führung seines Kampfes die Linie des geringsten Widerstandes. In einer solchen Krise ist diese immer die Arbeiterschaft. Sie, die von allen Seiten am schwersten bedrückt wird, muß dann auch noch den Kampf der Abwehr führen. Wir erleben in diesem Krisenjahr 1930 wieder dasselbe altgewohnte Bild: Unsicherheit der Existenz und verminderte Kaufkraft bei den Arbeitern, unerhörte Opfer von den Arbeitslosen. Und trotzdem verlangt „die Arbeiterschaft“, daß ihr geholfen wird und die Arbeiter noch größere Opfer bringen.

Wir konnten also an der Jahreswende nicht feststellen, daß die neue sozialistische Gesellschaft vor den Toren steht. Die Arbeiterschaft ist leider auch politisch viel zu uneinig, um einen politischen Umsturz im Sinne der Neugestaltung der Wirtschaftsordnung herbeizuführen. Wille, Macht und Kampfkraft liegt nur bei dem ruhenden Pol der wirtschaftlichen Organisationen, den Gewerkschaften. Mühevoll haben sie in jahrzehntelanger Arbeit Stein auf Stein gebaut und das soziale Leben des Arbeiters umgestaltet. In Krisenjahren müssen sie diesen Kampf für Fortschritt und Weiterentwicklung unterbrechen und das bisher Erreichte verteidigen.

Eine Notzeit wie den jetzige schafft leider unter den Arbeitern nur Elend und keine Überzeugung. Flugsand gibt

es nicht nur in der politischen Kampffront, sondern leider auch in den Gewerkschaften. Dieser Flugsand unter den Arbeitern ist es, der den Kampf der Kozi und Nazi gegen die Gewerkschaften überhaupt möglich macht. Der überzeugte Gewerkschafter sieht in diesem Tun und Treiben nur Verblendung oder Verbrechen. Er weiß, daß die Zerstörung der Gewerkschaften gleichbedeutend ist mit der Aufgabe der Mitbestimmung über die Arbeitsverhältnisse. Wenn die Gewerkschaften, die für neue Wirtschaftsformen und -methoden kämpfen, vernichtet werden, fallen die Stützen, die der Arbeiter in Notzeiten besonders braucht. Auch im Fanatismus verübte Taten können Verbrechen sein. Wer solche Taten vollbringen will und Schädiger der Gewerkschaftsinteressen ist, hat in unseren Reihen nichts mehr zu suchen. In der Vorkriegszeit hat der Staat mit allen seinen Machtmitteln die Entwicklung der Gewerkschaften nicht hindern können. Auch die Schädlinge aus den eigenen Reihen werden die Absicht der Zerstörung der Gewerkschaften nicht durchführen können.

Gerade zur Weihnachtszeit hat sich in unserem Verbands die Solidarität glänzend bewiesen. Das Notopfer, das die arbeitenden Kollegen seit dreiviertel Jahren für die Arbeitslosen bringen, hat sie nicht abgehalten, zum Weihnachtsfest noch besondere Leistungen zu vollbringen. Fast in allen Mitgliedschaften ist den Arbeitslosen von den arbeitenden Kollegen eine Weihnachtsfreude bereitet worden, die lange Zeit nachwirken wird. Durch diese Handlungsweise der arbeitenden Kollegen erhalten wir den Arbeitslosen die Hoffnung auf Besserung und schützen sie vor der Verzweiflung. Wenn der Verband in jedem Quartal fast 200 000 Mark zur Unterstützung der Ausgesteuerten aufwendet, so ist die Summe für den einzelnen gewiß gering. Aber in dieser kleinen wöchentlichen Unterstützung liegt die Verbindung des Geistes und der Herzen zwischen den Kollegen, die noch arbeiten und denen, die draußen stehen. Diese Tatsache ist es, die uns auch in dieser trüben Notzeit die Hoffnung erhält, daß wieder eine andere Zeit kommen wird, und deshalb braucht der Arbeitslose nicht zu verzweifeln, solange alle Kollegen im Verbands gleichen Sinnes sind. Wir wollen auch mit unserem Opfer bewußt den Lebensmut unserer arbeitslosen Kollegen stärken, weil wir wissen, daß wir mit ihnen zusammen nicht nur für die Erhaltung unseres Lohnes kämpfen müssen, sondern später auch für die Weiterentwicklung unserer Arbeitsverhältnisse.

Würde diese einheitliche wirtschaftliche Auffassung, die in unserem Verbands herrscht, auch die gleichen politischen Taten auslösen, dann könnten wir der politischen, kulturellen und sozialen Reaktion Halt gebieten, und es würde bald wieder vorwärts und aufwärts gehen. Das Jahr 1931 findet uns und den Verband gerüstet und kampfbereit für die Erhaltung des Erreichten. Darin liegt eingebettet die Kraft für die weitere Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse bis zu einer sozialistischen Gesellschaft. In diesem Sinne danken wir allen Kollegen für ihre bisherige Mitarbeit. Wir verbinden mit unseren herzlichsten Glückwünschen zum Jahreswechsel an alle Kollegen, Mitarbeiter und Freunde den Dank für ihre bisherige Mithilfe und fordern auch im neuen Jahre Anspannung aller Kräfte.

Verbandsvorstand und Schriftleitung.

## Der Niedergang des Kapitalismus

Von Gg. Heidenreich (Berlin).

Unsere Wirtschaftsführer von Kapitals Gnaden haben uns in die bisher schlimmste Krise des Systems hineingeführt. Die große „Lohn- und Preisabbauaktion zur Rettung der Wirtschaft“ droht, so wie sie heute vorgenommen wird, das Unheil nur zu verschlimmern. In früheren Krisen ging der Preisabbau dem Lohnabbau voran. Diesmal ist es umgekehrt, sofern der Preisabbau überhaupt noch kommt. Die Kaufkraft wird weiter gedrosselt, während die Preise künstlich gehalten werden. Natürlich können jetzt noch weniger Waren verkauft werden als vorher. Die „Retter der Wirtschaft“ sind auf einen Holzweg geraten, aber sie haben es noch nicht gemerkt.

Das Steckenbleiben des Preisabbaus wird von den Unternehmern mit langen Selbstkostenrechnungen entschuldigt, wobei die „fixen Kosten“ eine besondere Rolle spielen. Es sei kurz erwähnt, um was es sich handelt. Fixe Kosten sind unabhängig vom Umfang der Erzeugung. Sie entstehen in erster Linie aus der Verzinsung und Tilgung der technischen Ausrüstung. Diese Ausgaben bleiben sich gleich, ob viel oder ob wenig erzeugt wird. Wird die Erzeugung gesteigert, dann entfällt auf das einzelne Stück der hergestellten Ware ein kleinerer Anteil an fixen Kosten, die Herstellungskosten pro Einheit sinken. Wird die Erzeugung verringert, dann wachsen die fixen Kosten für das einzelne Stück und treiben so die Herstellungskosten empor.

Bei unserer gegenwärtigen Kartellwirtschaft ist es üblich, auf eine Verminderung der Nachfrage mit Einschränkung der Erzeugung zu antworten. Diese Einschränkung bedeutet aber Wachsen der fixen Kosten für die Einheit der Ware. In alten Lehrbüchern steht viel von einem Gesetz von Angebot und Nachfrage. Demnach soll ein verringertes Angebot die Preise drücken. Dieses Gesetz, eines von den „ewigen“ nach der Ansicht der alten kapitalistischen Theoretiker, wird aber in unserer Zeit der Rationalisierung und Kartellierung, in der die Bedeutung der fixen Kosten ständig steigt, auf den Kopf gestellt: Verringerter Angebot führt zur Einschränkung der Erzeugung, Einschränkung der Erzeugung aber zur Erhöhung der Herstellungskosten, wodurch ein Preisdruck nach oben ausgeübt wird.

Daß es so nicht weiter gehen kann, liegt auf der Hand. So findet denn auch der Kapitalismus im eigenen Lager scharfe Kritiker. Am deutlichsten hat wohl der gewiß „bürgerliche“ Professor Bonn in einem Buch „Das Schicksal des deutschen Kapitalismus“ gegen die Sünden der heutigen Wirtschaftsführung gepredigt.

Bonn erklärt: „Der Kapitalismus kennt nur eine Methode zur Überwindung der Absatzkrise: Herabsetzung der Preise, damit vorhandene Waren auf einen Satz gebracht werden, der der bestehenden Kaufkraft der Käufer entspricht, und damit neue Waren durch den Ausfall ungünstiger arbeitender Produzenten zu entsprechend geringeren Einstandskosten hergestellt werden können. Ein gut organisiertes Kartell verhindert bei einer Krise die Neuproduktion. Da alle Betriebe entsprechend gekürzt werden, so erhöhen sich die Herstellungskosten aller. Statt die Preise durch den Ausfall überlebter Werke zu erniedrigen und durch Ausdehnung des Absatzes der besseren Werke deren Kosten weiter herabzusetzen, drosselt man solange, bis Produktion und Absatz sich bei hohem Preisstand ausgleichen. Der Kapitalismus als soziales System hat aber nur dann Sinn, wenn er das Auseinanderbrechen von Konsum und Produktion immer wieder durch Verbilligung überwindet.“

Die Kapitalisten sind zwar bereit, während der Konjunktur die Gewinne einzustechen, sie drücken sich aber, solange es geht, während der Krise vor dem Verlust. Wenn die Macht der Kartelle nicht mehr ausreichen sollte, dann wird man sich auch nicht scheuen, mit politischen Mitteln gegen den drohenden Kapitalverlust anzukämpfen. Bonn weist hier auf Zusammenhänge hin, die das Wesen des Faschismus erkennen lassen: „Die Substanz ist heilig. Wird sie vom Giftzahn der Konjunktur angegriffen, so muß man durch künstliche gesetzgeberische Maßnahmen für den Auftrieb der Preise sorgen. Findet sich in den parlamentarischen Körperschaften die nötige Mehrheit hierfür nicht zusammen, so ruft man nach einem Wirtschaftsdiktator, dem Mann, der mit der eisernen Faust die Rentabilität des festgeronnenen Kapitals erzwingt — wenn nötig durch Herabsetzung des Lebensstandards. Ein solcher Kapitalismus ist auf die Dauer nicht lebensfähig. Er ist die Rationalisierung des Stillstandes, die Standardisierung der Erfolglosigkeit. Um seinen Aufgaben zu genügen, und um sich der Angriffe erwehren zu können, muß der Kapitalismus versuchen, die Kosten durch die Preise und nicht die Preise durch die Kosten zu bestimmen.“

Was die Elust der Unternehmer nicht schafft, das kann vielleicht die Logik der wirtschaftlichen Lage erzwingen. Die „Gesetze der Wirtschaft“, die die Unternehmerpresse nur als Kneifzangen gegen die Arbeiterschaft kennt, haben bereits auf dem Weltmarkt einen Preiszusammen-

bruch erzwungen — trotz starker Kartelle und Monopole.

Die Arbeiterschaft muß sich heute mehr denn je auf ihre eigene Kraft verlassen. Der Kapitalismus sucht seine letzte Rettung im Faschismus. Der Faschismus wäre ein System verstärkter Ausbeutung selbst gegenüber den heutigen Zuständen. Darum muß ihn die Arbeiterschaft mit allen Mitteln bekämpfen und verhindern, daß er zur Macht kommt.

## Die geplatze Seifenblase

Die Auguren hätten sich angeschmunzelt: Haben wir es erst mit den Löhnen geschafft, auf den Preisabbau da könnt ihr warten bis ihr schwarz werdet. Die Regierung versuchte aber doch einmal ihren Auftraggebern gegenüber den starken Mann zu spielen und forderte ernsthaft die Herabsetzung der Preise. Und schon wird's still im Blätterwald. Die Gazetten, die so ungeheuren Lärm machten in der Befürwortung des Preisabbaues solange es um den Lohnabbau ging, haben die Sprache verloren.

Die Fabrikanten und Händler bringen 1001 Einwände gegen die Herabsetzung der Preise oder sie rechnen uns auf das genaueste vor, daß ein Lohnabbau von 8 Proz. höchstens einen solchen am Preis von 1 bis 2 Proz. ermögliche. Womit die Beweisführung, die für unser Gewerbe vor einigen Wochen in der „Gr. Pr.“ gebracht wurde, ihre Bestätigung findet.

Das Ergebnis ist jämmerlich und muß es bleiben solange, bis die Regierung den preisbindenden Organisationen der Unternehmer nicht an den Kragen geht. Jedoch hier beginnt das Aber. Die Regierung, die das wagen würde, hätte am längsten regiert. Die Kartelle, Syndikate, Monopole und Trusts müssen sich heute den Kopf darüber zerbrechen, wie sie ihre Gewinne verstecken, damit sie nicht der Öffentlichkeit bekannt werden. So z. B. jüngst das Kalsyndikat, in dessen Bereich die Arbeiter schamlos niedrig bezahlt sind, und deren Abnehmer, die Bauern, die Preise kaum erschwingen können.

50 Pfennig — in Worten fünfzig Pfennig — pro Woche für eine vierköpfige Familie, das ist der bisherige „Erfolg“ der Aktion. Viel Lärm um nichts. Wer ist in der Lage, darauf ein Lustspiel in neuer Fassung zu schreiben, damit einst unsere Nachfahren sich herzlich auslachen können. Humoristen an die Front!!! Uns ist das Lachen allerdings längst vergangen, denn dem Arbeiter und Angestellten werden dafür die Löhne und Gehälter um das zehnfache und mehrfache gekürzt. Ein ungeheurerlicher Betrag.

Die Tagespresse meldet: „In Berlin werden zwei Brotfabriken von ihrer Organisation ausgeschlossen, weil sie es mit dem Preisabbau ernst meinten.“

Milchhändler, die zunächst das Liter um einen Pfennig herabsetzten, verlangten nach 14 Tagen den alten Preis. Anderswo setzte einer den Preis um 2 Pfennig herunter, da hatten die anderen nichts eiligeres zu tun, als ihm den Lieferanten abzutreiben, er mußte mit dem Preis wieder herauf.

Bekanntlich sind Zigaretten preisgebunden. Ein Händler hatte jedoch auf eigenes Risiko 10 Proz. nachgelassen — es muß hübsch verdient werden, wenn das möglich ist. — Er wurde angezeigt und es fand sich ein Gericht, das ihn zu 4000 Mk. Geldstrafe verurteilte wegen „ungesundem“ Preisnachlaß.

Der Verband Sächsischer Elektrizitätswerke beschließt, die Preise nicht herabzusetzen.

In einem Rundschreiben schreibt die Reichspartei des Deutschen Mittelstandes an ihre Mitglieder: Wir regen zugleich an, eine stattfindende große öffentliche Kundgebung gegen die Preisabbauhetze. . . . Hör, hört, Hetze. Und das schreiben diese Leute, die in der Hetze gegen die Arbeiter und besonders gegen die Arbeitslosen unübertroffen sind.

Die großen und kleinen Ausputzer wehren sich allerorts mit Nägeln und Zähnen gegen eine Schmälerei ihres Profits.

Die Reichsregierung warnt, durch Zurückstellung der Käufe die Wirtschaftslage nicht noch mehr zu erschweren. Zu spät. Tatsächlich ist der Haupterfolg der Preisabbauaktion, das Warten der Käufer auf die Erfüllung des Wunders. Weiteres Ergebnis: Die Arbeitslosigkeit wächst schneller, als die schon pessimistischen Schätzungen des Instituts für Konjunkturforschung annehmen. Die Beschränktheit stinkt zum Himmel. Es ist doch schon eine alte Erscheinung der kapitalistischen Welt, daß bei sinkenden Preisen der Einkauf eingeschränkt wird, weil jeder rechnet, morgen können die Preise noch niedriger sein. Und nun nimmt die Regierung mit untauglichen Mitteln eine Aufgabe in Angriff, die sie nicht meistern kann und verschärft dadurch die Krise. Die Direktoren fluchen: Es ist das dümmste was bisher geschehen ist, solange nicht jeder, der Preisbindungen verursacht, auf 10 Jahre ins Zuchthaus wandert, wird doch nichts geändert. Hundertfach sind die Aufträge zurückgezogen. Einer: Da habe ich einen

Brief von einem Besteller aus dem Ausland, der sich wundert, daß meine Preise nicht niedriger sind, nachdem doch die Metallarbeiterlöhne in Deutschland um ein beträchtliches abgebaut seien. Ich konnte nicht heruntergehen, denn zur selben Zeit wurden die Preise für Bleche um 5 Proz. erhöht.

Schluß mit dem Schindluderspiel, das mit der Arbeiterschaft getrieben wird. Keinen Pfennig Lohnminderung mehr und Wiedergutmachung für die bisher Geschädigten durch sofortige Erhöhungen der Löhne. Man komme uns nicht mit dem Index, der doch um 1 oder 2 Proz. gesunken sei. Die Frage ist doch: Wie lange. Wirken sich erst die Notverordnungen aus, ist der letzte Schleier zerrissen. Der Index ist aufgebaut auf die völlig ungenügende Ernährungsweise der Vorkriegszeit, er hat bisher keine Verbesserung weder in der Qualität noch in der Quantität der Lebensmittel und Gebrauchsgüter erfahren.

Wir fordern mehr vom Leben und haben ein Recht darauf. Wir sind die Erzeuger der Güter, deren Menge ins Ungeheure gewachsen ist. Wir verlangen eine Erhöhung unseres Anteils, die unseren gesteigerten Leistungen entspricht. Noch steht die Kaufkraft der Löhne der deutschen Arbeiter gegenüber den wichtigsten Industrieländern an sechster Stelle. Wir haben keine Lust, uns zu Parias machen zu lassen.

## Lebensmittelverteuerungskalender für 1930

Es ist ein widersinniger Zustand, daß eine Regierung auf der einen Seite den Preisabbau mit allen Mitteln, wie sie sagt, fördern will und auf der anderen Seite gesetzliche Maßnahmen trifft, um eine Erhöhung der Preise der Lebensmittel zu erzwingen. Die Konsumgenossenschaft Berlin hat einen Lebensmittelverteuerungskalender für 1930 zusammengestellt, der in seiner nüchternen Aufzählung der getroffenen Maßnahmen ohne jeden Zusatz wirkt. Die folgenden Tatsachen zeigen, daß der „Preisabbau“ ein Hohn ist.

Januar: Die Zölle für Roggen wurden auf 9.— Mark und für Weizen auf 9,50 Mark je dz erhöht.

Februar: Die Einfuhr ausländischen Weizens wird abgedrosselt durch die Vorschrift, daß in jeder Weizenmehlmenge 50 Proz. Inlandweizen sein müssen.

März: Die von der Regierung organisierten Roggenpreisspekulationen werden fortgesetzt. Der Roggenpreis wird dadurch in die Höhe getrieben. Die Spekulanten erhalten aus Reichsmitteln Zuschuß. Der Zoll für Roggen und für Weizen wird auf 12.— Mark je dz erhöht. Der Zoll für Rohkaffee wird auf 0,80 Mark je Pfund erhöht, für Tee auf 1,75 Mark.

April: Durch das neue Maismonopol wird der Preis für Futtermais erhöht. Der Zoll für Weizen wird auf 15.— Mark je dz erhöht.

Mai: Der Wert der den Großagrariern und Exporteuren geschenkten Einfuhrscheine wird auf 100.— Mark je Tonne ausgeführten Roggens erhöht. Der Zoll für Roggen wird auf 15.— Mark je dz erhöht. Die Umsatzsteuer wird auf 8,5 vom Tausend erhöht. Für Konsumvereine und Einzelhandelsbetriebe mit mehr als 1 Million Mark Jahresumsatz wird eine besondere Steuer von 0,5 Proz. des Umsatzes eingeführt. Für Mineralwasser und Limonaden wird eine besondere Steuer eingeführt.

Juni: Große Mengen Roggen werden mit Eosin gefärbt und dadurch für menschliche Nahrung unbrauchbar gemacht. Der Eosinroggen wird als Futter billiger verkauft; die Reichskasse leistet Zuschüsse.

Juli: Durch das Brotgesetz wird vorgeschrieben, daß der Roggen nur bis zu 60 Proz. ausgemahlen werden darf. Große Mengen des Roggens werden also für die menschliche Nahrung unbrauchbar gemacht. In Verbindung mit dieser Brotverschlechterung wird auf Reichskosten ein kostspieliger Werbefeldzug zugunsten des Roggenbrotes durchgeführt.

August: Der Zoll für Speiseerbsen wird auf 15.— Mark je dz erhöht.

September: Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft ordnet an, daß die Mühlen in jeder Menge Weizenmehl höchstens 40 Proz. Auslandsweizen haben dürfen. Der Weizenzoll wird auf 18,50 Mark je dz erhöht.

Oktober: Die zollfreie Einfuhr von Gefrierfleisch wird gänzlich aufgehoben. Der Zollsatz für Weizen wird auf 25.— Mark, für Gerste auf 20.— Mark erhöht. Die Mühlen müssen in den Monaten Oktober und November in der Weizenmenge, die sie in diesen Monaten vermahlen, mindestens je 80 Proz. Inlandweizen vermahlen.

November: Der Butterzoll wird von 27,50 Mark auf 50.— Mark je dz erhöht.

Dezember: Durch die Verordnung des Reichspräsidenten vom 1. Dezember wird a) eine Verteuerung der Margarine herbeigeführt, indem die Verwendung ausländischen Talges oder Schmalzes kontingentiert wird; b) der Kleieizoll auf 10.— Mark je dz festgesetzt, was die Molkereiprodukte und Schweine in Preise erhöhen wird; c) der Hirseizoll von 1,50 Mark auf 15.— Mark je dz erhöht; d) die Regierung ermächtigt, den Gerstenzoll zu erhöhen.

# VERBAND UND BERUF

## Zum Andenken an J. Meier-Durst

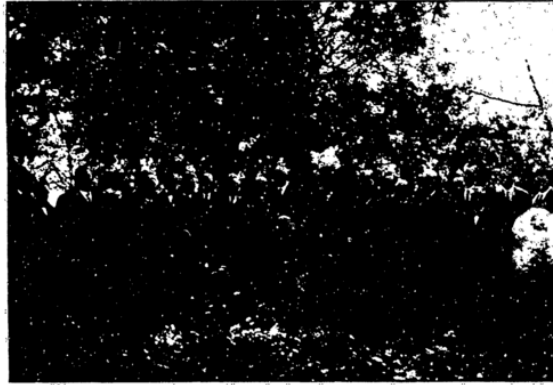
Als gegen Ende Mai 1928 der Kollege Meier-Durst sein kampfgefülltes Leben beschloß, war es dem Verbandsvorstand nicht möglich, einen Vertreter zu der Trauerfeierlichkeit zu entsenden. Die mit den eben erst beendeten Tarifverhandlungen verbundenen Arbeiten und die Vorbereitung des Verbandstages nahmen alle Kräfte in Anspruch. Der Vorstand mußte sich deshalb durch einen Saalfelder Kollegen vertreten lassen.

Es ergab sich aber doch noch eine Gelegenheit, das damals Unmögliche bei den Mitte Oktober vergangenen Jahres in Saalfeld stattgefundenen Tarifverhandlungen für die photomechanischen Fächer nachzuholen. So versammelten sich denn am 15. Oktober, neben den Angehörigen des Kollegen Meier-Durst, die Vertreter der deutschen Kollegenschaft und eine Anzahl Saalfelder Kollegen auf dem idyllischen Friedhof an der Urne des toten Freundes.

Der Kollege Ernst Herbst, ein persönlicher Freund des Verstorbenen, gedachte in kurzer Ansprache noch einmal der Verdienste dieses wirklichen Kollegen, aufrechten Kämpfers und wahren Menschen, dessen Idealismus ein leuchtendes Vorbild bleiben wird.

Als äußeres Zeichen der Verehrung legte Kollege Herbst einen Kranz an der Urne nieder.

Darauf wurden dann die Tarifverhandlungen fortgesetzt; über deren Verlauf schon berichtet wurde.



An der Urne von J. Meier-Durst.

## Ein unerhörter Fall

Die Firma Wiedemann in Saalfeld verlangte mit einmal die Zuweisung sämtlicher in Saalfeld arbeitsloser Lithographen und Steindruckers, rund 60 an der Zahl, obwohl sie tatsächlich zu diesem Zeitpunkt höchstens 22 brauchte. Sie unterbreitete den Kollegen einen Revers, der Bestimmungen des Tarifvertrages, des Betriebsrätegesetzes und der Stillelegungsverordnungen außer Kraft setzte. Die Unterschrift selbst hätte noch nicht die Einstellung der Kollegen bedeutet, der Firma wäre es vorbehalten geblieben, die ihr beliebige Zahl und die ihr angenehmen Personen einzustellen. Die Frage des Unternehmers war nicht: „Wollen Sie die Arbeit annehmen“, sondern: „Wollen Sie unterschreiben?“ Die Kollegen erklärten, jederzeit zur Annahme der Arbeit bereit zu sein, die Unterschrift aber ablehnen zu müssen, denn für sie sei der Tarifvertrag maßgebend. Die einzig mögliche Haltung.

Jedoch der Unternehmer schreibt wahrheitswidrig auf die Zuweisungskarte: „Annahme der Arbeit verweigert!“

Das Arbeitsamt Saalfeld war nach eigener Angabe von dem Revers unterrichtet und sperrte trotzdem die Unterstützung. Ein geradezu unerhörtes Verhalten. Es kommt zu Verhandlungen zwischen drei Vertretern unseres Verbandes, einem Vertreter des Unternehmerverbandes Herrn Dr. W. und Direktor Diemert von der Firma Wiedemann. Dabei erklärte Herr Dr. W. wiederholt: „Ich versichere Ihnen, die Sache wird bereinigt.“ Direktor Diemert sagt in Übereinstimmung mit Dr. W. zu, mit unserem Saalfelder Ortsvorsitzenden nach Erfurt zum Landesarbeitsamt zu fahren, um eine Erklärung dahin abzugeben, daß er auf Grund des Tarifvertrages zu einem solchen Revers nicht berechtigt war. Die Fahrt findet statt, jedoch waren die Akten in Saalfeld, die Erklärung sollte dort abgegeben werden. Direktor Diemert verzögert die Sache. Es kommt zu einer neuen Aussprache zwischen ihm, Dr. W. und dem Kollegen Herbst. Wieder sagt Dr. W., als er aber die Erklärung abgeben sollte, lehnt er es plötzlich ab. Wiederholt das Wort gegeben und nicht gehalten.

Der Schutzverband hat aber bisher nichts getan, um sein Mitglied zur Ordnung zu rufen. Wo bleibt die Erfüllung der Zusage: Die Sache wird bereinigt? 131 181.

## Lebenslaufstilblüten bei Gehilfenprüfungen im Steindruckgewerbe

§ 5 Absatz 13 des bestehenden Tarifvertrages lautet: „Zur Berufsberatung und Überwachung der Lehrlingsausbildung an allen größeren für das Gewerbe in Betracht kommenden Orten sind paritätisch zusammengesetzte Kommissionen zu schaffen, für deren Tätigkeit die Richtlinien (Anhang I zum Tarifvertrag) maßgebend sind. Es wird diese Tarifordnung noch immer nicht genügend beachtet und unterschätzt. Wenn auch manche Unternehmerkreise wenig Wert auf die Ausbildung ihrer Lehrlinge legen, so sollten unsere Kollegen aus

verschiedenen Gründen heraus hier ernsthafter an die Arbeit gehen. Es sind eben solange Vorstöße in dieser Richtung zu machen, bis die gewünschte Angelegenheit in abgeklärte Bahnen gelangt.

Es sind aber erfreulicherweise in mehreren großen Orten von Bedeutung für unsere Gewerbe solche Kommissionen vorhanden. Es bestehen auch da und dort Verträge mit Handwerk- oder Industrie- und Handelskammern, welche die im Anhang I geforderten Gehilfenprüfungen sichern. Die Lehrlingsüberwachungskommissionsmitglieder

Ein weiterer teilte uns mit: „Da ich nun meine Lehrzeit beendet habe, hoffe ich, mir die erforderlichen Kenntnisse erworben zu haben. Karl Pauter.“

Der junge Mann wird sicher in späterer Zeit noch dahinter kommen, daß der ganze Verlauf des Lebens eine ewige Lehrzeit ist! Es wird ihm vielleicht noch wie Wagner im Faust ergehen, daß er erkennt: „Ich fühl' es wohl, noch bin ich weit zurück!“

Der nächste Jugendliche teilt uns mit:

„Während meiner Lehrzeit war ich fleißig und gewissenhaft, so daß ich jetzt der Gesellenprüfung mit Freude entgegen sehe. Fritz Wagner.“

Kommt selten vor, die meisten treten etwas zaghaft an solche Prüfungen, weil das Stoffliche natürlich unbekannt ist.

Und nun der Letzte, den ich heute einführen will:

Nach langer Einleitung und Feststellung seiner Personalien gibt er der Prüfungskommission einige Episoden seines Lebens bekannt mit etwas Pathetik gemischt. — „Ich kann mir noch erinnern, daß es an einem Weihnacht-Helligabend Kartoffeln und einen Hering gab“. Er erzählt dann weiter in seinem Lebenslauf von fast 3 Seiten Folioumfang von anderen Hering-, Lokomotiv-, Geigen- und Kartoffel-Episoden. Durch diese Einschaltungen kommt der Umfang des Lebenslaufes zustande. Da er diese Einschübe sehr ausmalt, scheinen sie ihm sehr wertvoll zu sein. Er beschließt seinen Lebenslauf mit folgenden Worten: „schließe ich meinen in kurzen Umrissen gezeichneten Lebenslauf. Konrad Engelstein.“

Der junge Kollege soll auch nebenbei Musik erlernen, daher läßt sich diese Malerei leichter erklären. Er scheint dadurch etwas phantastisch zu sein! Fast drei Seiten Folioumfang nennt er auch noch einen in kurzen Umrissen gezeichneten Lebenslauf.

In der Rechtschreibung ist gegenüber dem Vorjahre eine Besserung zu verzeichnen. Die Berufsschule wird weiter hier helfend einzugreifen haben. Es kann dort den jungen Leuten mehr Logik und Verständnis für diese Dinge beigebracht werden. Der Erfolg wird nach außen nicht ausbleiben.

Es sei noch kurz erwähnt, daß im Jahre 1930 sich 22 Jungkollegen an der Prüfung beteiligt haben. 5 Lithographen und 17 Steindruckers. Bei den Lithographenprüfungen erhielten 3 Hauptnote II und 2 Hauptnote III. Bei den Steindruckern erhielt 1 Prüfling die Note I als Hauptnote, 8 Note II und die restlichen 8 die Hauptnote III. Gegen das Vorjahr ein Prüfling mehr. Es hätten natürlich noch mehr die Prüfungen ablegen können, aber es besteht nicht die Möglichkeit, hier einen Zwang ausüben zu können, deshalb bleibt wohl mancher sich selbst etwas unsicher fühlender der Prüfung absieht. Über Prüfungsstoff und besondere Erfahrungen bei den Prüfungen soll ein anderer Artikel demnächst näheren Aufschluß geben.

Emil Herr.

## Antwort der Coswiger Formstecher

In der am 20. Dezember 1930 in Radebeul stattgefundenen Mitgliederversammlung nahmen die Formstecher Kenntnis von der am 13. Dezember 1930 in Köln stattgefundenen Tarifverhandlung.

Nach Aussprache wurde nachstehende Entschließung von den anwesenden 35 Mitgliedern einstimmig angenommen:

„Die Coswiger Kollegen folgen den Anweisungen des Verbandsvorstandes bis aufs Letzte, und verpflichten sich außerdem bei ihrem Mitgliedschaftsvorstand schriftlich.“

Weiter ist die Versammlung erstaunt über den Bericht des Herrn Dr. Fochem, in welchem er feststellt, daß auch in Coswig unter Tarif gearbeitet worden sei. Selbiges wird von der Versammlung energisch zurückgewiesen, da fest steht, daß von uns organisierten Kollegen noch keiner unter Tarif entlohnt worden ist. Es kann nur die Firma Friedrich, Radebeul, sein, welche einen unorganisierten Formstecher unter Tarif beschäftigt hat.

Die Mitgliedschaft Coswig hofft natürlich von sämtlichen Formstecherkollegen Deutschlands, daß sie ebenfalls den Anweisungen des Verbandsvorstandes bis aufs Letzte folgen.

wurden einfach durch Herbeiführung einer Personalunion als Mitglieder für die Prüfungsausschüsse übernommen. Dadurch erlangte diese geforderte Arbeitsleistung praktischen Wert. Brauchbare Jugendhilfe kann auf diese Weise geleistet werden zum Segen des Nachwuchses im Steindruckgewerbe.

Ich habe schon mehrmals an dieser Stelle auf Erfahrungen hingewiesen, welche ich machte in meiner Eigenschaft als einer von unserer Organisation bestellter Prüfungsabnehmer einer süddeutschen Großstadt von Bedeutung in unserem schmückenden Gewerbe. Unter den sechs Punkten des § 1 unserer bestehenden Prüfungsordnung ist festgelegt unter Absatz 1, daß dem Gesuche um Zulassung zur Prüfung beizufügen ist: „Ein kurzer, eigenhändig geschriebener Lebenslauf des Prüflings“.

§ 1 Absatz 1 unserer Prüfungsordnung bildete auch anläßlich der in diesem Spätherbst stattgefundenen Gehilfenprüfungen wieder ein Kuriosum für sich. Ein erheblicher Teil der Prüflinge kam bei der Anfertigung ihres Lebenslaufs ganz gediegen zurecht. Aber einzelnen wollten wieder nicht recht die logischen Gedanken glücken, obwohl in der Berufsschule Lebenslaufschilderungen geübt werden. Mancher fand keinen guten Anfang und ein anderer Teil keinen Abschluß. Bei manchen hat man die Empfindung einer Mithilfe von Erziehungsberechtigten. Persönlich ist mir der Alleingänger im Lebenslaufaufsatz lieber als der Geführte. Es lassen sich hier Rückschlüsse auf die Psyche eines Alleingängers ziehen.

Da ich mich heute vornehmlich mit dem Thema „Lebenslaufstilblüten“ beschäftigen will, sollen einige solcher Stilblüten zum besten gegeben werden. Ich bemerke hierzu, daß alle von mir eingesetzten Namen fingiert sind. Des Sängers Höflichkeit schweigt über die richtigen Namen. Ich verändere aber weder die Rechtschreibung des Prüflings noch die Wortstellung.

Einer schreibt der Prüfungskommission folgendes:

„... Ich mußte also die Lithographie erlernen. 14 Tage darauf wollte ich unbedingt wieder aufhören und nichts mehr davon wissen. Doch der Chef redete mit meiner Mutter und ich mußte doch bleiben. Der Grund der schlechten Not der Fachschule ist also der, keine rechte Freude an dem Beruf. Meine Schulkollegen hatten immer 3 Zeichnungen bis ich eine hatte, ich lies lieber Romane, und kam der Lehrer zum Ansehen der Arbeit, so zeichnete ich irgend was flottes hin. — Die schönsten Zeiten sind nun vorüber, ein Hasten und Jagen ist jetzt die gewohnte Arbeitszeit. Otto Rutsch.“

Der junge Mann schreibt sehr ehrlich. Er hat gar nicht schlecht abgeschnitten bei der Prüfung speziell im Praktischen und erreichte die Hauptnote II.

Ein anderer schreibt uns:

„Im Namen Hans Ruppertus und als Sohn des Fräsmaschinisten M. R. wurde ich mit protestantischer Konfession am . . . u. N. geboren.“

Der gute Junge kam also schon bei der Geburt mit einer Konfession auf die Welt. Ein ganz seltener Fall. Die gewöhnlichen Sterblichen kommen ohne Konfession zur Welt.

